

# Unser Planet.

B l ä t t e r  
f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

L i t e r a t u r - u n d K u n s t b l a t t .

N<sup>o</sup> 115.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 13. Mai.

1836.

Börne und die Brockhaus'schen literarischen  
Unterhaltungsblätter.

(Von Julius Seidlitz.)

Zweiter Artikel.

Motto.

Hans. Du kuckst wie ein zerrissnes Segel,  
Ein kleines Weiltchen, dicke Seele,  
Erlaube, daß ich Dich noch quäle.

Gaust von Senau.

Schmach und Schande, ruhig und stumm zuzusehen, wenn ein Schriftsteller wie Börne mit Roth beworfen wird. Wenn hundert, tausend und zehntausend Gedanken und Aussprüche Börne's gemißbilligt, verworfen, ja verabscheut werden, so gibt das noch keinen Vorwand, um einen so charakterfesten, offenen und redlichen Schriftsteller unverantwortet besudeln zu lassen. Jehovah wollte Sodom und Gomorrha von dem verhängten Strafgerichte befreien, fände sich auch nur ein tugendhafter unter den Bewohnern. Hätte Börne nichts geschrieben, als die Denkrebe für unsern Jean Paul, er verdiente eine Wüste im Tempel der deutschen Literatur. Und, die Hand aufs Herz, ihr Bischöfe im kritischen Staate! bei wie vielen Namen könnt ihr das hohe Weibelied: „Iste sanctus etc.“ anstimmen?! —

Wahrhaftig, wir Deutsche sind weit gekommen. Börne glüht und verzehrt sich in Liebe, eine erwiesene — unbestreitbare Wahrheit —, in Liebe für die Juden, aber nicht, weil er zufällig als Jude geboren, in Liebe für die Deutschen, aber nicht, weil Deutschland zufällig sein Vaterland. Und dieses liebt er mehr als Jene, da es, nach seiner Meinung, noch unglücklicher, und er macht seine Schriften zu einem Damm gegen den reißenden Strom. Seine Feder ist ein Demant, feurig glänzend, aber hart, und er durchschneidet damit die durchsichtigen, gläsernen Gedanken gemeiner Seelen. Und Börne's Stimme, helltönend auf dem Forum zweier größten Nationen, Worte unumfrießlicher, aber stets wahrer Liebe darf ein Tagelöhner aus dem Arbeitszimmer seines Brotherrn verdrängen, verfeuern und beschimpfen. Börne sagt: „Sind unwandelbare Freundschaft und

ewiger Frieden zwischen allen Nationen denn Träume? — Nein, Haß und Krieg sind Träume, aus denen man einst erwachen wird.“ Und ein literarischer Troßbube schreibt darüber: „In diesen Ausruf bricht Börne aus, um davon Gelegenheit zu nehmen, auf Vaterlands- liebe und Ehre und dergleichen Vorurtheile loszugiehn.“ — Und die Beachter und Wächter und Leiter der öffentlichen Gesinnungen — — schweigen. Pfui! deren heilige Pflicht und geweihter Beruf es ist, der Liebe, dem Rechte, der Wahrheit und der Ehre als Kämpfer und Verfechter zu dienen, — sie schweigen. Sie schweigen, um sich nicht aus ihrer Ruhe zu stören, um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, um nicht in Conflict zu gerathen u. dgl. m. Besser als sie der Wahrheit, dient der Hund seinem Herrn; denn nicht in sein mit warmem Stroh versehenes Häuschen verkriecht er sich, trotz eiserner Kette und Regenguß und Donnerrollen, sondern er spitzt die Ohren, knurrt und bellt, wenn er Diebe merkt, und nur Gift und Todtschlag bringen ihn zum Schweigen.

Gift und Todtschlag sind, dem Himmel sey Dank, nicht zu fürchten; aber wir haben in Deutschland einen überschwemmenden Wolkenbruch und grelles Wetterleuchten und die Kette ist zehnfach geringelt, und die Diebe sind fingerfertig, und es soll daher ein weitlautes Hallo! die Schläfer wecken, daß sie ihre Güter beschirmen.

Die ergiebigste und reichste Ader für Wahrheit und Recht in Deutschlands geistigem Bergwerke, und zugleich die werthvollste und edelste ist — die Kritik. Unerschöpflich ist sie wie Perus Minen, und sie liegt aufgeschäuft in ungemünzten Barren. Die Literaturblätter sind die Schatzkammer, und zu einer Pforte derselben hat Brockhaus den Schlüssel in den Händen. Er eröffnete sie während des letzten gräßlichen Sturmes dem Hrn. 57, und dieser nahm helles, blankes Gold, und legte rothes Kupfer dafür hin.

Doch wer wird sich täuschen lassen? — Das deutsche Volk hat Gottlob gesunde Augen und hinlängliche Erfahrung, um Gold von Kupfer unterscheiden zu können. Aber warum scheuen und fürchten sich die Schwagwächter den Diebstahl einzugestehen,

warum ziehen sie den Thäter nicht vor's Gericht? Ist er ein an Geist unvündiges Knäblein, so lasse man es mit Ruthen streichen; ist er großjährig, selbstständig, und was besonders zu beachten, bei Verstande, so stecke man ihn in ein Zuchthaus \*).

Sie, Hr. 57! nehmen die Gelegenheit wahr, wo sich Börne etwas über den deutschen Adel lustig macht, um zu zeigen, daß er an Energie verloren habe, weil er, wie Sie sich einmal bei Gelegenheit ausdrückten, „so einen unwürdigen Gegenstand, als die deutsche Noblesse, die an ihren eigenen Erbärmlichkeit zu Grunde gehen wird, und nur gelegentlich Spott, nicht aber systematische Bekämpfung verdient,“ gewählt hat. Theuerster Mann! Börne macht sich lustig über den Adel, und dieses ist Ihnen ein Zeichen sinkender Energie. Von welcher Energie ist es denn ein Zeichen, wenn Sie den Adel ganz verdammen? Börne's Frage, die in Ihrer schlechten Uebersetzung unter Anderm so lautet: „Kann es es eine Ehre geben, die uns verbietet, uns gegen unser eignes Vaterland zu erklären, wenn das Recht gegen dasselbe ist?“ verdrängen Sie, ehrlicher Kritiker, einige Zeilen später in den Ausspruch: „Börne habe sich etwas darauf zu Gute gethan, daß die Ehre ihn nie hindern würde, sich für seine Zwecke in die Reihen der Feinde seines Vaterlandes zu stellen.“ Ist das ehrlich, Hr. 57?

„Sie schreiben ferner, daß der Gallomane Börne in seiner Vergleichung Deutschlands mit Frankreich das erstere fortwährend in Schatten zu stellen, und dabei nach Kräften dessen Inferiorität in allem Menschlich-Großen und Erhabenen darzutun sucht“ — und weiter — „den Franzosen zu beweisen, was für ein unter aller Kritik dummes und gefühlloses Volk die Deutschen seyn müssen.“ —

Wem köcht nicht dabei das Blut? Aber ruhig und mäßig sey dem Hrn. 57 seine Nichtswürdigkeit vor Augen gelegt, Beweise gegen diese Anschuldigung aus seinem eigenen Aussage getreu entnommen.

Er selbst citirt aus Börne's Balance: „Ich werde den Franzosen beweisen, daß ihre Freiheit und ihr Wohl nur schwankend sind, so lange diese nicht auch in Deutschland begründet.“

Ferner: „Deutschland werde einst den Sieg entscheiden. Das Frankreich, das über nichts mehr erstaunt, das Frankreich, das in 3 Tagen das schwierige Werk von 3 Jahrhunderten improvisirt und aufgehört hat, sich über sich selbst zu verwundern, dieses wird über das deutsche Volk erstaunen.“ —

„Frankreich hat Deutschland immer falsch beurtheilt.“

„Es ist quälend für einen ehrlichen Mann, der Wahrheit wegen gezwungen zu seyn, schlecht von seinem Vaterlande zu reden; die Landeute, die Fremden selbst sehen darin nur einen schmähligen Verrath. Hören jedoch Freimüthigkeit und Unpar-

teilichkeit auf Tugenden zu seyn, wenn man sie auf die Gegenstände seiner Liebe anwendet?“

Und Börne schreibt: „Ich liebe Deutschland; — im Uebrigen bin ich eben so sehr Franzose als Deutscher.“

Die große Grundidee der Börne'schen Gedanken: „Alle Nationen bilden nur ein Volk, alle Nationen arbeiten, wenn auch auf verschiedenem Wege für einen großen Weltzweck, und befinden sich in ihren getheilten Functionen nur in dem Verhältnisse zu einander, wie die einzelnen Organe des Menschen sich zum Gesamtorganismus verhalten, diese Idee ist Ihnen, Hr. 57, wahrscheinlich entgangen, denn sonst würden Sie nicht so spöttisch sagen: „er zieht auf Vaterlandsliebe, auf Ehre und dergleichen Vorurtheile, über die er längst hinaus ist, los.“

Denn eben weil Börne keinen Grenznachbar der Erde kennt oder kennen will, eben weil vor seinem Geiste alle bemalten Grenzpfähle zusammenstürzen, alle Nationen ein Volk sind, will er, dem im Hintergrunde der Seele die Idee der Möglichkeit eines ewigen Friedens, auf zeitgemäheren Grundsätzen als sie St. Pierre, Rousseau und Kant aufstellten, die Hauptnationen des europäischen Continents, Deutsche und Franzosen, die bewegende und die verarbeitende Kraft, nicht zu einem Ganzen verbinden (denn er sieht das Ungleiche dieser Heirath besser als Jeder Andere ein), sondern sie einander nur näher bringen, so wie man zwei jungen Leuten, deren einstige Verbindung man wünscht, Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen, gibt. Wenn Börne sagt: „Ich bin eben so sehr Franzose als Deutscher,“ will er nicht, wie Sie durch durchschossene Lettern und einen gewissen Nachdruck darauf legend anzeigen wollen, die Deutschen gegen die Franzosen in Schatten stellen. Sie selbst machen auf diesen vermeintlichen Widerspruch aufmerksam, indem da er die Franzosen nach Ihrer Meinung zu sehr erhebt, die Deutschen doch wohl durch Gleichstellung mit ihnen nicht erniedrigt werden können! Und wenn er die Franzosen erhebt, bemerkt er nicht dabei, daß sie nur durch die Deutschen, durch den Widerstand, den ihre Revolution anfangs in Deutschland fand, auf ihre eigene unverfälschte Kraft geleitet worden sind? Wahrhaftig, das gute Deutschland spielt die Rolle eines Schulmeisters, der immer und ewig in einer Classe lehrt, und der auf einem Flecke stehen bleibt, während seine Schüler mit der Zeit immer höher und höher hinauf rücken und, was freilich für den alten Menschen sehr schlimm und kränkend wäre, endlich gar seine Rectoren würden!

Hat Börne also Unrecht, wenn er die beiden geistvollsten Nationen Europas so einander nähern will, daß in der Staatsverfassung der einen auch die Garantie für die der andern liege? Unrecht, wenn er ein deutsches Frankreich, ein französisches Deutschland wünscht? Unrecht, wenn er den Strudelkopf Frankreich nach Deutschland schickt, um ernst und fett zu werden, und des Stubensitzer Deutschland nach Frankreich wünscht, daß er froh und mager werde? Unrecht, wenn er Deutschland zwischen Frankreich und Rußland, wo es als Mitelglied steht, wie eine Agathe im Freischütz schreien läßt: „Schieß nicht, ich bin die Taube!“ — Ohne auf Polens allmächtige Schwindsucht aufmerksam zu machen, deutet er nur darauf hin, daß, wie jetzt Deutschland, einst jenes Reich als Damm gegen den Osten da stand und betrachtet wurde, und zuletzt für seine

\*) Wenn man Börne's klare Worte verdreht, so kann es den obigen noch eher gesehene, und es wird daher besonders und ausdrücklich erwähnt, daß hier vor Allem die Sache besprochen wird; die Person nur insofern sie davon unvertrennlich, also als Literat. Der Verfasser des Artikels in den Brodhäuser'schen Blättern ist von mir gänzlich unbekannt; er ist vielleicht einer der besten Menschen. Ich weiß nur, daß er ein schlechter Russtant ist, und als Russtanten verurtheile ich ihn.

Dienste, wie der Hanswurst in der Poffe nichts als einen Buckel voll Schläge davon trug. Möge der Himmel uns davor bewahren. Wenn aber einst Kosacken und Gaskogner eine sogenannte Ehrensache werden auszumachen haben, und sich wie honette Leute auf halbem Wege entgegengehen, wer muß dann bewirken? Und wenn die Weiden sich schlagen, so fällt kein Streich in die Luft, sondern auf deutschen Boden. Thut Börne also Unrecht, wenn er Frankreich die Verbindung mit dem nationalen Deutschland, wobei an eine Suprematie Frankreichs eo ipso nicht gedacht werden kann und darf mittelst der Literatur vor schlägt, irrt er, wenn er sagt, Deutschland sey seit 300 Jahren durch einen Impuls nicht fortgeschritten? Ist es Lüge, daß es sein Auge immer nach Frankreich zuwende? Ist es Verleumdung, wenn er sagt, der Deutsche schreite darum nicht zurück, weil er auch nicht fortschreite, sondern auf eine Stelle fest gebannt ist, hinter ihm die dunkle Vorzeit der Reformation, vor ihm die feinen Augen ungewohnte Mittagshelle einer gewaltigen, durch sich selbst starken Rationalvereinigung, über ihm die zornigerungelte Czarenstirne? Börne fühlt es wohl, in welchem zweideutigen Lichte er als Deutscher, der sein Vaterland immer unterordnen muß, bei den Franzosen dastehen müsse; eben dieses ist aber der glänzendste Beweis seiner granitnen Tugend, daß er lieber alle Bligstrahlen der Berachtung auf sich herableitet, als es duldet, daß einer derselben sein theures Vaterland treffe. Sehr richtig denkt er, wenn er es auch nicht ausspricht: die Deutschen wären jetzt weiter vor, wenn sie nicht so lange auf dem Napoleon'schen Fechtboden „geschlagen werden“ gelernt hätten, bis sie selbst dem Fechtmeister eine Quarte gehauen, und wie aufgeblasene Kinder nun denken: „Bei diesem Lehrer ist nichts mehr zu lernen.“ Die guten Deutschen sind eitel darauf, daß die Franzosen das verhängnißvolle „Nette sich wer kann“, in's Französische überfetzt haben, nachdem es durch 20 Jahre in allen Sprachen Europas durch sie war eingeführt worden. Und dieses kindische Rüchenschaben hat sich zur Nationalität herangebildet, und repräsentirt, ein ächter Gock, die Nobetheorie des Tages. Und ist, wie Börne richtig bemerkt, Nationalität nicht etwas Kindisches? zumal, wenn die Nation in ihrem Innern so zerrissen ist, daß eine Gesamtheit gar nicht gedacht werden kann? Der Deutsche hat nur eine Periode, worauf er mit allem Rechte stolz seyn kann, und diese ist seine Revolution des Geistes. Ist es aber verzeihbar, daß er sich darum wie ein fauler Schnitter im Sonnenschein schlafen legt, und die Fabel vom Epimenides durch noch längere Schlafsucht vergewissert? Wozu die Mauern bemalen, wenn das Dach noch nicht aufgesetzt ist? wozu Nationalität, wenn die Nation noch nicht constituit ist?

An die Literatur Deutschlands hängt sich Börne mit allen seinen Kräften, welches aber Hr. 57 nur mit den Worten andeutet: „Der anarchische Zustand unserer Literatur allein findet natürlicherweise Gnade vor Börne's Augen.“

Die Geschichte vom babylonischen Thurmbau, welche die Balance eröffnet, bringt mich, theuerster 57ger, auf die Idee, ob nicht ihr Aufsatz ein anderer babylonischer Thurmbau sey, und die Verwirrung darin jene göttliche Strafe des Uebermuthes, der den Himmel stürmen will.

### Gelegenheitschriften. Romane.

Allgemeines Mecklenburgisches Volksbuch. Zweiter Jahrgang auf das Jahr 1836. Wismar 1836. Verlag von H. Schmidt und v. Cossel's Rathsbuchhandlung. kl. 8. 142 S.

Es ist merkwürdig, daß die Deutschen immer noch nicht den rechten Weg haben finden können, zu einem wahren Volkskalender von Nutzen und Bedeutung zu gelangen. An Versuchen hat es nicht gefehlt, wie sich denken läßt, aber es ist auch wirklich nur bei den Versuchen geblieben. Einer der ehrenhaften ist das vorliegende Volksbuch; wenigstens bestrebt es sich, alle Interessen zu vereinigen und zu befriedigen. Unbegreiflich hat es auch einen noch höhern Werth für die Mecklenburgischen Lande, so daß man demselben mit Recht für viele Jahre hinaus Fortsetzung und Gedeihen wünschen kann. Die Verlagshandlung hat sich wiederum durch zweckmäßige Ausstattung ausgezeichnet und Dank verdient insbesondere die Beifügung eines mit Schreibpapier durchschossenen Kalenders (wenn derselbe nur nicht ein zu verschossenes Ansehen hätte) und die Beilage eines Bildes, welches die Belagerung und das Bombardement der Stadt Wismar von den Dänen 1775 vorstellt.

Maurerische Fest- und andere Vorträge nebst einem Vorworte über das Wesen der Maurerei von Wiffeler. Wessel 1836, gedruckt bei dem Dr. W. H. Becker. kl. 8. Höchsteleg. brosch. und symbol.-allegor. verziert. 103 S.

Die Freimaurerei ist ein Institut, daß den Lauf durch die Weltgeschichte zu nehmen scheint. Wie bei jeder Institution finden sich auch bei ihr Eigenthümlichkeiten, die nicht Jedem ansprechen, Manchem sogar zuwider sind. Sie hat Gebräuche, die dem Einen sehr wichtig erscheinen, während der Andere bei ihnen lacht; sie hat ihr Jantum, das unter Ungeweihten oder Profanen profan erscheinen muß, sie hat, wie alles Menschliche, ihre Gebrechen eben so sicherlich, wie ihre Tugenden. Doch müssen die letzteren die ersteren überwiegen, wenn nicht alle Zeichen der Erfahrung trügen, und sie trügen sicherlich nicht. Der Inhalt des vorliegenden Büchleins enthält eine Reihe von mauererischen Vorträgen, die hier und da ein eigenthümliches Gepräge zur Schau tragen, sonst aber nichts geben, was ein Redner auf der Kanzel der reinen Vernunftreligion und des reinen Menschthums in seiner Verherrlichung nicht ebenfalls geben könnte. Was vom Maurer hier gesagt ist, läßt sich ohne weiteres auf jeden gebildeten Menschen und Christen übertragen, und dieser kann bei der Geburtsfeier eines verdienten Mannes, beim Wechsel des Jahres, beim Blick auf die Nebenmenschen, bei der Rückschau auf einen entschwundenen Zeitabschnitt, am Grabe des Freundes oder bei der Trennung aus liebem Vereine und beim Dreiklang der Worte „Glaube, Liebe, Hoffnung“ dieselben Gedanken und dieselben Gefühle hegen, wie sie hier jenem zugesprochen werden. Zerlegt die Form der Rede, und ihr erblickt das reine heilige Verhältniß des Menschen zur Menschheit, zerlegt sie aber nicht eher, bis die Menschheit im Allgemeinen

dasselbe zu erfassen und zu üben reif ist. Wenn das ist, liegt außer dem Bereich der Berechnungskunst, nur auf den Knien der Gottheit.

**Der Protestant.** Ein Nachtstück aus der Regierung der »blutigen« Königin Maria. Von Mrs. Bray. Drei Theile. Kiel, 1836. Universitätsbuchhandlung.

Dieses Werk der bereits berühmten Engländerin hat die schönsten Ansprüche auf den Namen eines historischen Romans. Die Verf. hat nicht bloß bekannte Namen und beglaubigte Ereignisse mit den Gebilden ihrer Erfindung zusammengeworfen, sondern den silbernen Faden ihrer Phantasie durch ein festes Gewebe von auffallenden, anziehenden und wichtigen Thatfachen gezogen. Der Protestant enthält eine lebendige Darstellung der Leiden eines würdigen Geistlichen der reformirten Kirche sammt denen seiner Kinder und Angehörigen, als die »blutige« Königin sich dem Könige Philipp II. von Spanien und dem heiligen Vater an die Seite stellte. Große dramatische Kraft

ist in der Anlage und Durchführung der Charaktere entfaltet; der Styl ist glänzend, die Verwicklung steigert die Spannung bis unmittelbar zum Schlusse selbst. Die historischen Uebersetzungen und alterthümlichen Ueberschreibungen entlehnten Einzelheiten sind mit mächtiger Wirkung benutzt und enthalten, sich dennoch aller Uebereilung.

**Der Talba von Portugal; oder Schicksale der Ines de Castro.** Ein Bild aus der Maurenzeit. Von Mrs. Bray. Drei Theile. Kiel, Universitätsbuchhandlung. 1836.

Dieser Roman ist ganz seiner Vorgänger würdig, und man kann nicht umhin, mit voller Seele in das folgende, durch den Talba hervorgerufene, englische Urtheil einzustimmen: „Es ist nur Gerechtigkeit, zu gestehen, daß die Werke unserer ersten dramatischen und epischen Dichter sehr wenige Schönheiten enthalten, mit welchen Mrs. Bray nicht den glücklichsten Wettkampf bestanden hätte.“

## Literarischer Beobachter.

[Ein geistliches Morgenblatt.] Ein Quidam, der sich thut nennen Nicolaus Desterlein, kündigt ein österreichisches Morgenblatt an, welches, ohne literarische Erscheinungen zu besprechen, das Stuttgarter Morgenblatt ersetzen soll. Der Herausgeber ist Geistlicher, und da sein Kleid ex officio der Mantel der christlichen Liebe seyn muß, so wird Dominus Desterlein sehr klüglich thun, sein Kleid zu Zeiten über das Blatt zu breiten, indem ich zweifle, daß es ein Anderer thun wird.

[Wlasta's Geist in zwei Schatten.] Ein Prager Literat\*), Namens Preißner, dessen Ruf sich wie ein blöder Junge nicht leicht aus seiner Stube verirrt, schreibt ein Drama, Namens Wlasta. Wlasta's Schatten ruft jammernd: Preißner, was hab' ich Dir gethan? — Wenig, der Herausgeber der Blüthen neuböhmischer Poesie, hat ebenfalls ein Drama: „Wlasta“ geschrieben, und es zur Auführung bei der Prager Bühne eingereicht.

[Triumph.] Friedrich Palm's (Baron Münch-Bellingshausen) Griseidis hat, als eine Leistung von tiefem inneren Werth, in Prag gefallen, und auch der strengen Kritik genügt.

[Salvandy in der Akademie.] Hr. von Salvandy, der bekannte französische Publicist, ist unlängst zum Mitglied der Akademie gewählt worden. Ueber seine Aufnahme sagt ein französisches Blatt: „Man kam, setzte sich auf die Bänke des Centrums, nahm Platz auf den Gallerien und im Amphitheater, aber schweigend, langsam, phlegmatisch, so wie man sich zu einem Schauspiele begibt, welches nicht mehr als mittelmäßig interessiert.“ Ueber seine Reden sagt dasselbe Blatt: „Die Wahrheit zu gestehen, lag der ganze Fehler schon im Plane selbst, welchem

Einheit, Bestimmtheit und Ausdruck fehlten. Der Redner sagte nichts, weil er Alles sagen wollte.“ So urtheilt Frankreich über seine lebenden Unsterblichen. —

[Vivat bibliopolia!] Zu diesem Ausrufe veranlaßt uns die am 26. April stattgefundene Einweihung der Leipziger Buchhändler-Börse. Es fehlte nicht an den geeigneten Feierlichkeiten, Reden, Gesängen, Gedichten u. s. w., an Deputirten von den höchsten Behörden Leipzigs und Dresdens, und der Ausruf wurde in Gegenwart einer großen Menge von einheimischen und fremden Buchhändlern (570 bilden den ganzen jetzigen Börsenverein) vollzogen. Den Schlußstein bildete dabei ein solennes Gastmahl im Leipziger Schützenhaus, in der prachtvollen laboris industriis civibus requies (wie man unter den Emblemen des Siebels liest).

[Englands dramatische Literatur.] Shakespeare's Geburtsland entbehrt der Trauerspiele auf der Bühne. Glänzende Schau- und Spectakelstücke und die sinnlosesten Burlesken machen vor dem Publicum des Drury-Lane und Coventgarden allein noch Aufsehen und Glück. Ein dramatisches Schriftstellertalent kann durchaus nicht aufkommen, wenigstens nicht durch die Aufführung seiner Producte auf dem Theater. Es veröffentlicht sie entweder durch die Presse oder fügt sich den schmählichen Anforderungen des Zeitgeschmacks. Von einem Dichter vortretter Art, Robert Browning, erschien ein Drama: „Paracelsus.“ Unstreitig schwebte dem Dichtenden Goethe's Faust vor, aber die Nachahmung ist nicht unverdienstlich. Das Stück umfaßt 34 Jahre in 5 Abtheilungen. Wie Faust, so sucht auch Paracelsus, ein Verächter der Schulweisheit, Gott und den Menschen im Getümmel des Lebens auf, wo er jedoch beide eben so leicht aus dem Auge verliert, als sie sich ihm darzustellen scheinen. Der Dichter führt uns gebührender Weise weniger den Quacksalber, als den großen Entdecker im Reiche der Naturwissenschaft vor. Paracelsus hätte wohl längst eine solche Rechtfertigung verdient.

\*) Nach der eigenen Definition des Hrn. Preißner: Jungen nennen sich unter einander Literaten.